

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

---

*E 1073/1967*

## **Mitteleuropa, Schleswig Deichbefestigungsarbeiten**

Mit 7 Abbildungen

GÖTTINGEN 1975

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Film E 1073

## Mitteleuropa, Schleswig Deichbefestigungsarbeiten

A. LÜHNING, Schleswig

### Allgemeine Vorbemerkungen<sup>1</sup>

Deiche sind jene von Menschenhand aufgeworfenen Erdwälle entlang der Nordseeküste und ihrer Flußmündungen, die die hinter ihnen liegenden niedrigen Marschländereien gegen Überschwemmungen durch Sturmfluten und Hochwasser schützen sollen. Die Anfänge des Deichbaues in Schleswig-Holstein reichen rund 1000 Jahre zurück und stehen zweifellos mit der Wirksamkeit niederländischer Einwanderer in den Elbmarschen in Zusammenhang. Während die Nordseemarschen vorher nur extensiv als Weideland einer auf künstlich aufgeworfenen Wohnhügeln (*Warfen*) lebenden Viehbauernbevölkerung genutzt werden konnten, schuf der Deichbau die Voraussetzungen für den Getreideanbau, der von nun an eine wesentliche — in Zeiten der Getreidehochkonjunktur sogar beherrschende — Bedeutung neben der Viehwirtschaft gewann.

Der Deichbau zum Zwecke der Landgewinnung und der Landsicherung und das mit ihm untrennbar verbundene Entwässerungssystem haben im Laufe der Jahrhunderte zu einer heute kaum nachvollziehbaren Veränderung des Landschaftsbildes und der Landschaftsstruktur, aber auch der landwirtschaftlichen und der allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse an der schleswig-holsteinischen Westküste geführt. Die Bedeichungs- und Besiedelungsgeschichte dieser Landschaft ist nicht nur ein von katastrophalen Rückschlägen immer wieder in Frage gestellter zäher Kampf gegen die Nordsee, sondern auch ein eindrucksvolles Beispiel für die Zwangsgesetzlichkeit, die aus allen Eingriffen in das freie Spiel der Naturkräfte resultiert: Jede Maßnahme, mit der der

<sup>1</sup> Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 14 u. 15.

Natur etwas abgerungen wird, muß weitere Maßnahmen zur Folge haben, um das einmal Gewonnene zu sichern und zu erhalten. Auch die gegenwärtigen deich- und wasserbautechnischen Vorhaben an den Flußmündungen von Pinnau, Stör und Eider und weitere Pläne im Bereich Dithmarschens und Nordfrieslands sind notwendige Folgen früherer Landgewinnungs- und Entwässerungsmaßnahmen, wobei freilich heute nicht mehr das Streben nach Neulandgewinnung, sondern einzig das Bemühen um die Sicherung, Erhaltung und Verbesserung der Marschländereien und des in sie entwässernden Geesthinterlandes eine Rolle spielt.

Art und Aufbau der Deiche haben im Laufe der Jahrhunderte viele Veränderungen erfahren. An Deichprofilen aus der Frühzeit der Bedeichung, die bei Deichbauarbeiten wieder zum Vorschein kamen, läßt sich erkennen, daß die ältesten Deiche relativ schmale und niedrige Wälle (ca. 4—7 m breit und 1—2 m hoch) gewesen sind, und daß man bereits damals Grassoden als Befestigungsmaterial an den Böschungen verwendet hat (BUSCH [3], S. 116ff.; JENSEN, SAEFTTEL, WETZEL [6], S. 398ff.; HINRICHS [5], S. 13f.).

Das allmähliche Ansteigen des Nordseespiegels führte seit dem hohen Mittelalter zu einer Reihe von Sturmflutkatastrophen, von denen vor allem die „große Mandrenke“ von 1362 und die Flut von 1634 wegen ihrer hohen Menschen- und Landverluste traurige Berühmtheit erlangt haben. Zur Verstärkung der zerstörten und beschädigten Deiche begann man damals Holzbollwerke an den Seeseiten der besonders gefährdeten Deiche anzulegen. Diese sog. *Stack-Deiche* bewährten sich jedoch auf die Dauer nicht und wurden vom Ende des 16. Jahrhunderts an durch *Berme-Deiche*, das sind begrünte Erddeiche mit flach zur Seeseite auslaufenden und auf der Landseite steileren Böschungen, ersetzt. Dies ist die Deichform, die auch heute noch — wenn auch mit erheblich höherem und breiteren Querschnitt und geändertem Böschungsverhältnis (*Bestick*) — die allgemein übliche ist, obwohl in der Gegenwart in zunehmendem Maße bei besonders gefährdeten Deichen bzw. Deichzonen auch Steinpackungen bzw. Asphaltbeschichtungen statt des natürlichen Pflanzenbewuchses als Abdeckung verwendet werden.

Trotz solcher Neuerungen bildet also die Gewinnung, Pflege und Erhaltung einer dichten Pflanzendecke mit einer widerstandsfähigen teppichartigen Narbe bis heute eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Abwehrstärke des Deiches gegen die nagende Kraft der auflaufenden Wellen. Diese Pflanzendecke besteht je nach Standortlage (untere, mittlere und obere Außenböschung, Krone, Innenböschung) aus spezifischen Pflanzengesellschaften, entsprechend dem vom Ufer bis zur Krone hin abnehmenden Salzgehalt des Bodens. Durch ständige Beweidung (vor allem Schafe) wird diese Pflanzendecke zur Verfestigung und Verdichtung der Grasnarbe absichtlich kurz gehalten. Da eine solche fest

durchwachsene Pflanzendecke sich im Laufe einer Vegetationsperiode nicht von allein bilden kann und auch durch Ansaat entsprechender Gräser — zumindest im Bereich der Außenböschung — nicht zu erreichen ist, muß der Erdkörper des Deiches bei allen Deichbau- und Ausbesserungsarbeiten mit eigens zu diesem Zweck gewonnenen Rasensoden eingedeckt werden, um ihn vor Einbruch des Winters sturmflutfest zu machen. Solche Soden werden gewöhnlich im Bereich des Deichvorlandes geschnitten, damit der Herkunftsstandort dem späteren Verwendungsstandort ökologisch weitgehend entspricht (WOHLENBERG [9], S. 76 ff.).

Die Verwendung geschnittener bzw. gestochener Grassoden — nicht nur beim Deichbau, sondern auch beim Brunnenbau, als Wandbaumaterial (BUSCH [2], S. 71 ff.) und Dachfirstbedeckung — reicht, wie die oben erwähnten Befunde an alten Deichen und die im Watt entdeckten Sodенbrunnen aus der Zeit vor der Sturmflut von 1362 bezeugen, mindestens bis in das hohe Mittelalter, wahrscheinlich aber noch viel weiter zurück. Auch die Technik der Sodengewinnung: das senkrechte bzw. schräge Vorschneiden mit einem pflugmesserartigen Gerät und das horizontale Abheben mit einer Art Zugschaufel, ist nach Ausweis der sehr sorgfältig und exakt geschnittenen mittelalterlichen Brunnensoden sicher damals schon in gleicher oder ähnlicher Form bekannt gewesen, wenn auch die dabei verwendeten Geräte wahrscheinlich nicht wie die heutigen aus Stahl, sondern aus Holz mit Eisenschneiden bestanden.

Die heutzutage noch gebräuchlichen Geräte zur Sodengewinnung sind der Sodenpflug (*Sodenploog*) und die Zugschaufel (*Sodenbott* oder *Zugbott*). Der Sodenpflug (Abb. 1) besteht aus einer Sohle in Form eines ca. 32 cm langen, ca. 8 cm breiten und ca. 5 cm dicken Buchenholzklotzes, in dem ein ca. 20 cm langes schräggestelltes Messer mit einem Holzkeil so befestigt ist, daß es ca. 10 cm unten aus der Sohle herausragt. Am vorderen Ende des Klotzes befindet sich eine Öse, in die ein Strick, an dessen Ende ein kräftiger Knebel sitzt, zum Ziehen eingehakt wird, hinten ist schräg aufwärts gehend ein kräftiger einfacher Stiel etwa in Länge eines Besenstiels eingezapft. Das Gerät wird von einem Mann mit beiden Händen an dem Stiel geführt, während ein zweiter es an dem Knebelstrick zieht. Neben dieser Form mit hölzerner Sohle gibt es auch eine schwerer gearbeitete Art des Sodenpfluges mit schmiedeeiserner Sohle. Das in dem Film gezeigte Gerät gehört zu dieser Art, bei der das lange schmale Messer mit einem Holzkeil schräg in der Sohle befestigt ist. Der Zugstrick hakt in einer kräftigen Öse in dem leicht aufgeschwungenen vorderen Ende der Sohle. Bei einem anderen Sodenpflug von ähnlicher Gesamtform ist das kräftige Messer mit einem Schraubgewinde befestigt (Abb. 2). In Nordfriesland war außerdem eine heute nicht mehr gebräuchliche Form des Sodenpfluges verbreitet, bei der die Sohle aus einem Kuhhorn mit eingekeiltem Messer bestand (Abb. 3). Dieser

einfache und altertümlich wirkende Sodenpflug, der möglicherweise nur zur Gewinnung dünner Dachfirstsoden diente, wurde nur von einem Mann gehandhabt und nicht gezogen, sondern geschoben.

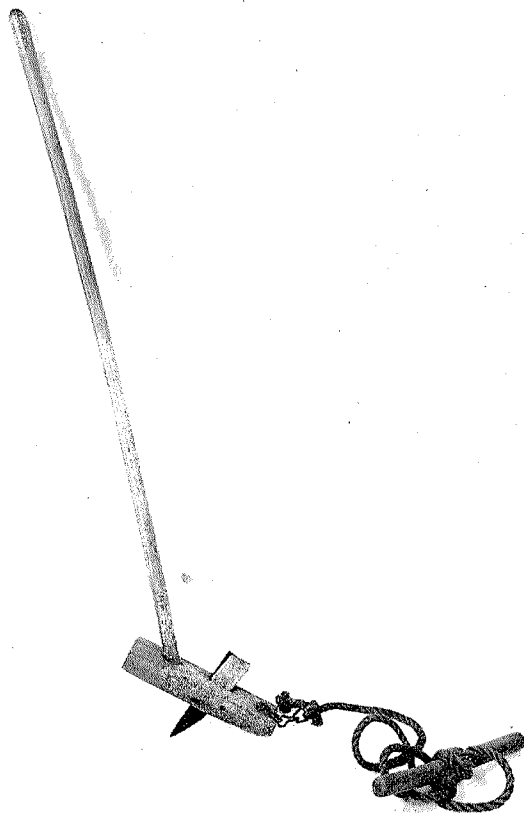


Abb. 1. Sodenpflug von Nordstrand,  
Kr. Nordfriesland

Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 1971/125

Der Sodenbott (Abb. 4) ist ein schaufelähnliches Gerät mit einem ganz flachen ca. 30 cm breiten Blatt, das hinten halbkreisförmig durchbrochen ist, so daß es eigentlich nur aus der breiten scharfen Schneide und dem starken Außenrand besteht. Radial über den Ausschnitt ist zur Verstärkung ein Steg genietet, der sich mit den beiden Rändern zu einem

schwanenhalsförmig aufgebogenen Stielansatz mit Schaftlappen verbindet, in den ein einfacher gerader Schaufelstiel eingesetzt ist. An dem Schwanenhals befindet sich eine kräftige Öse für einen Zugstrick mit Knebel. Auch dieser Zugbott wird von zwei Männern gehandhabt, einer führt das Gerät am Stiel, der andere zieht — rückwärtsgehend — mit kräftigen Rucken das Blatt horizontal unter die vorgeschmittenen Soden; mit jedem Ruck wird eine Sode abgeschnitten und abgehoben.

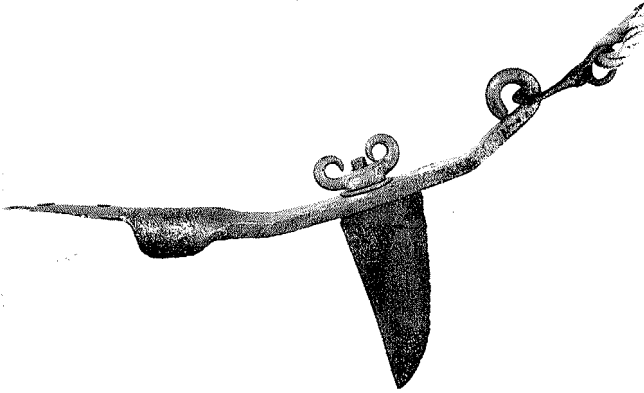


Abb. 2. Sodenpflug aus Kollmar, Kr. Steinburg  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 1962/308

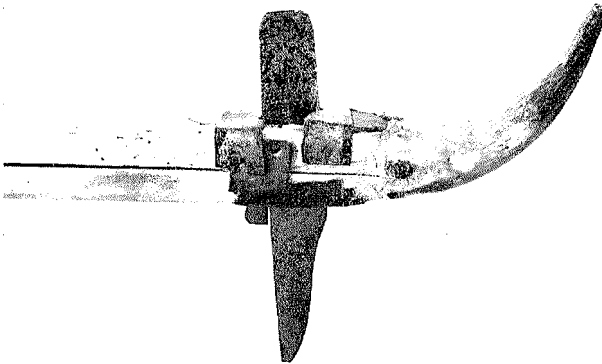


Abb. 3. Sodenpflug von Föhr, Kr. Nordfriesland  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 1956/1168

Entsprechend dem älteren — geschobenen — Sodenpflug Nordfrieslands gab es auch einen heute nicht mehr gebräuchlichen kleineren *Stechbott*, der statt des großen schaufelförmigen Blattes ein kleineres halbmondförmiges Blatt mit runder Schneide besaß und mit dem horizontal gestochen wurde<sup>1</sup>. Wahrscheinlich ist diese Form des Botts, über dessen Anwendung keine genauen Überlieferungen vorliegen, auch zum Torfstechen gebraucht worden, da er auch *Törvenbott* genannt wurde.

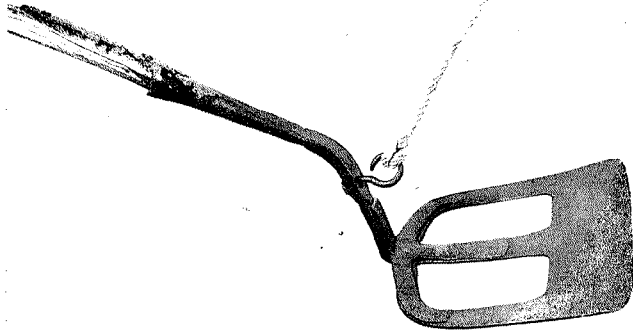


Abb. 4. Sodenbott aus Nordfriesland (Föhr?)  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 1952/436

Die Soden, die mit diesen Geräten gewonnen werden, haben — entsprechend ihren besonderen Verwendungszwecken — verschiedene Größen und Dicken. Die in dem vorliegenden Zusammenhang allein interessierenden Deichsoden sind ca.  $30 \times 30$  cm groß und ca. 10 cm dick. Bevorzugt werden Soden aus den Regionen des höheren Anwachsens vor den Deichen mit einer Pflanzengesellschaft, in der Salzrotschwengel (*Festuca rubra f. litoralis*) vorherrscht. Diese Soden sind durch den horizontal geschichteten Aufbau unterhalb der Pflanzendecke (helle und dunkle Schichten) gekennzeichnet. Die dunklen Schichten sind die ehemaligen Vegetationshorizonte, die hellen Schichten sind die Sturmflutablagerungen, die den Zuwachs des Landes bewirken. Der Salzrotschwengel verfügt über ein äußerst dichtes, feines Wurzelwerk, das den Soden die Festigkeit und den Zusammenhalt gibt, den sie für

<sup>1</sup> Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 1957/555, von Nordstrand. Vgl. dazu die Fotos von A. BUSCH, Nordstrand, im wissenschaftlichen Archiv des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums, 1957/189—192.

ihren Verwendungszweck als Schutzdecke über der Deicherde brauchen. Beim Schneiden der quadratischen Soden wird darauf geachtet, daß der Sodenpflug einen Schrägschnitt erzeugt, d. h., daß der Soden-Querschnitt ein Parallelogramm bildet, so daß die Ränder beim Verlegen nicht einfach aneinanderstoßen, sondern sich etwas überlappen. Das fördert die seitliche Verwurzelung, d. h. das Zusammenwachsen der Soden untereinander.

Die Zeitspanne, die die Soden brauchen, um an ihrem neuen Standort so fest zu verwurzeln und anzuwachsen, daß auch eine Sturmflut sie nicht wieder loszureißen vermag, ist meistens größer als die sturmflutfreie Jahreszeit. Das heißt aber, daß man zumindest in den unteren Zonen der äußeren Deichberme, die dem Wellenschlag besonders ausgesetzt sind, zusätzliche Maßnahmen ergreifen muß, um die Soden an Ort und Stelle festzuhalten. Dazu dient das sog. *Besticken* mit Roggenstroh oder Reet, das in Spreitlage ausgebreitet und mit quer darüber gelegten und krampenartig in den Erdboden eingedrückten Stroh- oder Reetseilen befestigt wird (HINRICHS [5], S. 54f.). Als Arbeitsgerät dient dazu die sog. *Deichnadel* (auch *Sticknadel*), ein ca. 65 cm langer, meistens gedrehselter Holzstiel mit einer flachen stumpfschneidigen Eisenspitze und einem stempel- oder krückenförmigen Kopf. Die Deichnadeln mit stempelförmigem Kopf (Abb. 5) werden — von der rechten Hand des nach vornübergebeugten Arbeiters gehalten — mit dem Unterleib in den Boden gedrückt. Um die Unterleibsmuskulatur zu schützen, trägt der Arbeiter dazu einen umgeschnallten Ledergurt mit einer vorn befestigten gepolsterten Lederplatte (Abb. 6) oder einem kleinen Polsterkissen. Die Deichnadeln mit krückenförmigem Kopf (Abb. 7) werden etwas anders gehandhabt: man drückt sie mit der Rückseite des rechten Oberschenkels (*musculus biceps femoris*) in den Boden. Die konkave Krücke war dieser Arbeitstechnik angepaßt, ein Polstergurt erübrigte sich.

Diese Methode der Deichfußbefestigung wird schon verschiedentlich seit dem frühen 18. Jh. (MENSING [7], Bd. 1, Sp. 726; dort auch weitere Hinweise) und in dem „Allgemeinen Deichreglement“ von 1803 (MÜLLER [8], S. 27) unter den ordentlichen Deicharbeiten und ebenso in den Sturmflutberichten von 1825 (ARENDS [1], S. 473; [4], S. 54, 55) als so selbstverständlich erwähnt, daß man annehmen darf, daß sie damals schon allgemein üblich war. Da das Deichbesticken die Verwendung von handgedroschenem Roggenstroh voraussetzt, kam es seit Einführung der Dreschmaschinen allmählich aus dem Gebrauch, oder man war gezwungen, statt des Roggenstrohs Reet (*Phragmites communis*) zu nehmen, das freilich für diesen Zweck weniger gut geeignet ist, weil es zu dicht liegt und zu langsam vergeht. Das hat die Folge, daß das Reet die darunter verdeckte Sodenvegetation zum Absterben bringt und selbst nicht dem Deichkörper einverleibt wird. Die Wirkung der Reetbestickung ist



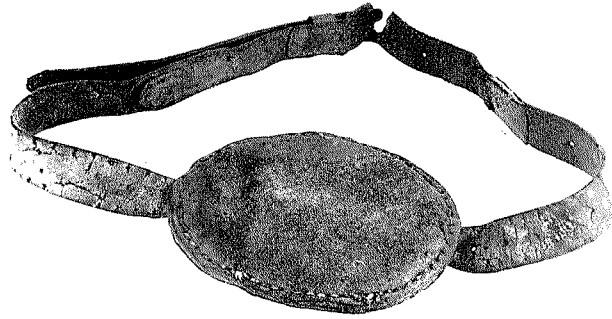


Abb. 6. Lederpolster von Hallig Oland, Kr. Nordfriesland  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 1938/386



Abb. 5

Abb. 5.  
Deichnadel aus Moorrege,  
Kr. Pinneberg  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum,  
Inv.-Nr. 1957/1079

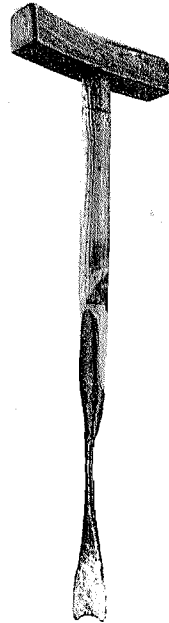


Abb. 7

Abb. 7.  
Deichnadel aus Utersum/Föhr,  
Kr. Nordfriesland  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum,  
Inv.-Nr. 1958/840

also mehr mechanischer Art, während die Strohbestückung während einer Vegetationsperiode durch das nachwachsende Gras weitgehend in die Grasnarbe mit einbezogen und Bestandteil der Soden wird (WOHLENBERG [9], S. 83ff.).

Das Deichbestücken ist heute zu einer weitgehend antiquierten und überholten Form der Deichbefestigung geworden. Wo es ausnahmsweise noch einmal angewendet wird, dient Reet statt Stroh als Bedeckungsmaterial, im allgemeinen werden die dem Wogenprall besonders ausgesetzten unteren Teile der Deichböschung heute mit Steinpackungen befestigt. Auch die hergebrachte Form der Schnittsoden erhält Konkurrenz durch die leichter und schneller zu gewinnenden und zu verlegenden Rollsoden, obwohl diese hinsichtlich ihrer Anwachsbarkeit empfindlicher sind (WOHLENBERG [9], S. 80f.). Diese Tatsachen waren der Anlaß, im Herbst 1965 die oben geschilderten Deichbefestigungsarbeiten in der hergebrachten Form filmisch zu dokumentieren, um damit zugleich auch die Verwendung und Handhabung der dazu benötigten Arbeitsgeräte, die bereits früher in das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum gekommen waren, zu belegen. Nach längeren Vorbereitungen konnte mit Hilfe des Bauern ANDREAS BUSCH, Nordstrand, ein Stück fiskalischen Seedeichs im Osterkoog auf Nordstrand ausfindig gemacht werden, dessen untere Böschung noch vor Einbruch des Winters ausgebessert und mit Reet bestückt werden sollte. Der Deichvormann JOHANNES TOLL und der Deicharbeiter JOHANNES THOMSEN, beide Nordstrand, Osterkoogsdeich, die diese Arbeit durchzuführen hatten, stellten sich für die Filmaufnahmen zur Verfügung. Beide sind mit Arbeiten dieser Art von Kindheit an vertraut.

### **Zur Entstehung des Films**

Die Aufnahmen wurden am 5. Oktober 1965 vormittags und nachmittags am Seedeich des Osterkooges auf Nordstrand, Kreis Nordfriesland, mit einer Arriflex-Handkamera (mit Stativ) auf 16-mm-Schwarzweiß-Negativfilm mit 24 B/s durchgeführt. Das Wetter war sonnig ohne Bewölkung. Die einzigen Mitwirkenden sind der oben bereits genannte Deichvormann JOHANNES TOLL und der Deicharbeiter JOHANNES THOMSEN aus Nordstrand/Osterkoog.

### **Filmbeschreibung**

Die erste Aufnahme zeigt zunächst das Deichvorland mit einer lang in das Wasser hineinreichenden Lahnung und schwenkt dann nach rechts auf den Deichvormann JOHANNES TOLL und den Deicharbeiter J. THOMSEN, die dicht am Ufer mit Spaten und Forke damit beschäftigt sind, einen Sturmflutschaden in der Berme so herzurichten, daß die Schadensstelle mit Soden ausgeflickt werden kann. Sie arbeiten hinter zwei mit

Reet gedeckten Lattenrahmen, die rechts von ihnen als Schutz vor dem scharfen Seewind aufgestellt sind.

Nachdem die Kanten des Loches rechtwinklig abgestochen sind und der Untergrund mit der Forke eingeebnet worden ist, beginnt das Stechen der Grassoden. Zwei Deichnadeln und zwei Leibgurte, die zusammen mit dem Sodengewinnungsgerät in einer Schubkarre liegen, werden an der Arbeitsstelle zurückgelassen, das übrige Gerät wird mit der Schubkarre zu der Stelle im Deichvorland gefahren, wo die Soden gestochen werden sollen. Es handelt sich um ein Stück Grasland, das mit zwei Rändern an etwas tiefer liegendes Land, auf dem bereits Soden gewonnen worden sind, angrenzt. Dort werden der Sodenpflug und der Zugbott, zwei Forken und eine Leine aus der Karre genommen. Die arbeitenden Teile von Pflug und Bott, d. h. die Sohle mit dem Messer und das breite Blatt mit der Schneide, sind dabei deutlich zu erkennen. Herr THOMSEN beginnt mit einer Feile das lange schräg nach rechts unten (von hinten gesehen) gestellte Messer des Sodenpfluges zu schärfen. Herr TOLL rollt die Leine ab und spannt ca. 6 m an der Graskante aus. Zugleich zieht er einen ca. 30 cm langen Drahtstock aus dem Knäuel und legt ihn daneben. Dieser Draht wird als Maßstock für die Breite der zu schneidenden Soden dienen. Dann beginnt der erste Schnitt mit dem Sodenpflug entlang der Leine. Herr TOLL zieht an dem Knebelstrick, Herr THOMSEN führt den Pflug mit beiden Händen. Am Ende der Leine angelangt, wird diese sofort eine Maßstocklänge (= ca. 30 cm = eine Sodenbreite) weit nach rechts umgesteckt und der zweite Schnitt (in derselben Richtung) gemacht. Es folgen auf dieselbe Weise noch sechs weitere Schnitte, insgesamt werden also acht Schnitte angelegt.

Nun wird die Leine in der Querrichtung ausgespannt und der erste Querschnitt angelegt. Wieder zieht Herr TOLL, und Herr THOMSEN führt. Es folgen noch fünf Schnitte (nur zwei davon gezeigt), bis genug Soden vorgeschritten sind. Herr TOLL rollt die Leine auf.

Zum Abschluß werden noch zwei Schnitte gemacht, zunächst ein Schnitt entlang des ersten Längsschnittes, aber in umgekehrter Richtung, und dann ein Schnitt entlang des ersten Querschnittes, ebenfalls in umgekehrter Richtung. Auf diese Weise wird an den Außenkanten ein schmaler Keil herausgeschnitten, was das Herausheben der Soden, die mit ihren rechten Außenkanten (von hinten gesehen) ja schräg unter die Oberfläche der Grasnarbe schneiden, erleichtert.

Jetzt beginnt die Arbeit mit dem Zugbott. Herr TOLL zieht rückwärts gehend in der Längsrichtung, während Herr THOMSEN führt und nach dem horizontalen Abschneiden jede Sode anhebt und herauslegt. Zunächst wird das Kantenstück, das nicht brauchbar ist, herausgenommen. Es folgen die erste, zweite bis vierte Sode, dabei fallen die schmalen Keilstücke seitlich ab. Insgesamt werden je fünf Soden aus jeder Reihe geschnitten. Bei der zweiten Reihe ist der Vorgang des Schneidens in

Großaufnahmen deutlicher zu erkennen, ebenso die horizontale Schichtung der Soden mit dunklen und hellen Bändern, sowie die Schrägstellung der Seitenkanten, die den Soden den Querschnitt eines Parallelogramms geben. Es folgen die nächsten Reihen, bis genug Soden beisammen sind.

Der Zugbott wird abgelegt, die Soden werden mit Forken in die Karre geladen und zur Flickstelle gefahren. Dort werden sie sorgfältig aneinander gefügt in das vorbereitete Loch gelegt, die abgeschrägten Kanten passen genau aufeinander und überlappen sich etwas. Zunächst wird die obere, dann die untere Kante ausgelegt und leicht festgetreten, die neue Sodenkante wird, während Herr THOMSEN die nächste Karre voll Soden herbeiführt, etwas mit dem Spaten begradigt, dann wird die übrige Fläche sorgfältig ausgelegt und mit den Füßen angetreten.

Nun holen Herr TOLL und Herr THOMSEN drei Bündel Reet herbei. Zwei werden aufgebunden und in gleichmäßiger Dichte über der ausgeflickten Stelle ausgebreitet, die Wipfel in Richtung zum Deich hin. Nun binden die beiden Männer ihre Leibgurte (bei Herrn TOLL ein Riemen, bei Herrn THOMSEN ein starker Bindfaden) mit den Lederschutzpolstern um, ergreifen die Deichnadeln mit stempelförmigen Köpfen und legen ein ca. 4 m langes und ca. 30 cm breites Brett quer über das Fußende der Reetschicht. Jeder legt sich dann ein kleines Bündel Reet zurecht, greift sich davon eine Handvoll (etwa ein Dutzend Halme) als Band, stukt die Halmenden kurz auf das Brett und beginnt dann mit der Deichnadel dieses Band krampenartig quer über das ausgebreitete Reet ca. 10 cm tief in den weichen Boden zu drücken, wobei die Unterkante des Brettes als eine Art Lineal dient. Man beginnt am Schnittende der Halme und endet beim Wipfel, der erste Stich mit dem nächsten Band wird in den letzten Stich des vorhergehenden Bandes gedrückt. Die rechte Hand führt die Nadel, die vom Unterleib des tief nach vornübergebeugten Arbeiters in den Boden gedrückt wird, die linke Hand hält das Reetband, das vor jedem neuen Stich eine halbe Umdrehung bekommt und dadurch wie ein Garn gezwirnt wird und zugleich einen genügend großen Bogen erhält, damit die Nadel die Krampe tief genug in den Boden drücken kann. Der Stichabstand ist etwa 12 cm, eine gute Faust breit.

Wenn die erste „Naht“ fertig ist, wird das Brett ca. 2 Fuß (ungefähr die Länge des Holzschafftes der Deichnadel) nach oben geschoben und die nächste Naht angelegt. Das Brett dient wieder als Lineal und zugleich zum Festlegen der Reethalme, die sonst leicht vom Wind durcheinander gebracht werden könnten. Der Arbeitsvorgang des Bestickens wird in mehreren Einstellungen gezeigt, um alle Phasen und das Ineinandergreifen der Arbeit der beiden Männer in allen Einzelheiten festzuhalten.

Nachdem fünf Nähte angelegt sind, wird erneut von unten begonnen — diesmal ohne Zuhilfenahme des Brettes —, indem vier weitere Nähte

auf halbem Abstand dazwischen gelegt werden. Der Abstand von Naht zu Naht beträgt schließlich ca. 20 cm.

Das Brett wird jetzt ganz beiseite gelegt und das überflüssige Reet entfernt. Die Flickstelle ist völlig bestickt, damit ist die Arbeit abgeschlossen.

Man sieht, wie Herr TOLL und Herr THOMSEN ihre Windschirme mit Hilfe der geschulterten Stützen zu der nächsten Schadensstelle transportieren. Ein letzter Schwenk zeigt den Zustand der Uferberme, die im vorhergehenden Frühjahr in ihrer ganzen Länge und einer Breite von ca. 10 m mit Reet bestickt worden war.

### Literatur

- [1] ARENDS, F.: Gemälde der Sturmfluten vom 3. bis 5. Febr. 1825. Bremen 1826.
- [2] BUSCH, A.: Neue Beobachtungen im Rungholt-Watt im Jahre 1935. Die Heimat 46 (Neumünster 1936), 71—79.
- [3] BUSCH, A.: Alte Deichquerschnitte auf Sylt, ein Beitrag zu den Fragen der Anfangsentwicklung des Deichbaues. Westküste 2,1 (Heide 1939), 116ff.
- [4] Denkmahl der Wasserfluth welche im Febr. 1825 die Westküste Jütlands und der Herzogthümer Schleswig und Holstein betroffen hat. Tondern 1825.
- [5] HINRICHS, W.: Nordsee-Deiche, Küstenschutz und Landgewinnung. Husum 1931.
- [6] JENSEN, SAEFTEL, WETZEL: Deichuntersuchungen an einem der ältesten Deiche Schleswig-Holsteins. Nordelbingen, Bd. 9, S. 398ff. Heide 1932.
- [7] MENSING, O.: Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch. 5 Bände. Neumünster 1927ff.
- [8] MÜLLER, F.: Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. Bearb. und ergänzt von Dr. Ing. O. FISCHER. Zweiter Teil. Die Inseln, 1. Allgemeines. Berlin 1938.
- [9] WOHLBERG, E.: Deichbau und Deichpflege auf biologischer Grundlage. Die Küste 13 (Heide 1965), 73—103.

---

#### Abbildungsnachweis:

Abb. 1—7: Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Schleswig, Schloß Gottorf, B. TOPEL.

---

### Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1967 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 148 m, 13 ½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1965 auf Nordstrand. Wissenschaftliche Leitung: Dr. A. LÜHENING, Aufnahme: B. TOPEL. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. F. SIMON.

### **Inhalt des Films**

Der Film zeigt die Ausbesserung einer Sturmflut-Schadenstelle an der unteren Deichböschung. Zunächst werden die Ränder der Schadenstelle glatt und rechteckig abgestochen und die ganze Fläche wird eingeebnet. Dann werden im Deichvorland mit einem Sodenpflug und einer Zugschaufel Stechsoden gewonnen, mit denen die ganze Schadenstelle sauber ausgefüllt wird. Schließlich wird der neue Sodenbelag mit Reet „bestickt“.

### **Summary of the Film**

The film shows the repairing of a damaged part of the lower dike slope caused by a storm tide. First the edges of the damaged part are cut smooth and rectangular and the whole surface is made flat. Then sods are pared from the dike foreland with a sodding plough and a draw shovel and the damaged part is carefully filled in with them. Finally the repaired part is "sticked" with reed.

### **Résumé du Film**

Le film montre la réparation d'un endroit endommagé au talus inférieur de la digue, causé par un raz de marée. D'abord les bords de l'endroit endommagé sont coupés droits et rectangulaires et la surface est aplaniée. Ensuite des gazons sont extraits du terrain au-delà de la digue avec une charrue à gazons et une pelle de traction et l'endroit endommagé en est soigneusement rempli. A la fin de l'opération la partie réparée est garni de roseaux.